

Familiennamenforschung morgen: Der deutsche Familiennamenatlas (DFA)

Damaris Nübling
Mainz

Konrad Kunze
Freiburg

MÖGLICHKEITEN DER COMPUTERGESTÜTZTEN FAMILIENNAMENGEOGRAPHIE

Wiederholt ist auf das onomastische Dokumentations- und Forschungspotential digital gespeicherter Telefonanschlüsse hingewiesen worden.¹ Auch sind auf dieser Basis bereits Untersuchungen zum Inventar und zur Verbreitung deutscher Familiennamen entstanden.² Durch neue Software zur Auswertung digitaler Telefonanschlüsse ergeben sich inzwischen fast unbegrenzte Möglichkeiten, das Familiennamensystem Deutschlands erstmals überhaupt zuverlässig zu erfassen, zu dokumentieren und auf bestimmte Phänomene hin zu befragen. In Minutenschnelle ist es nun beispielsweise möglich, alle Komposita auf *-müller* in Listen zusammenzustellen und in Karten deutschlandweit in ihrer Verbreitung sichtbar zu machen.

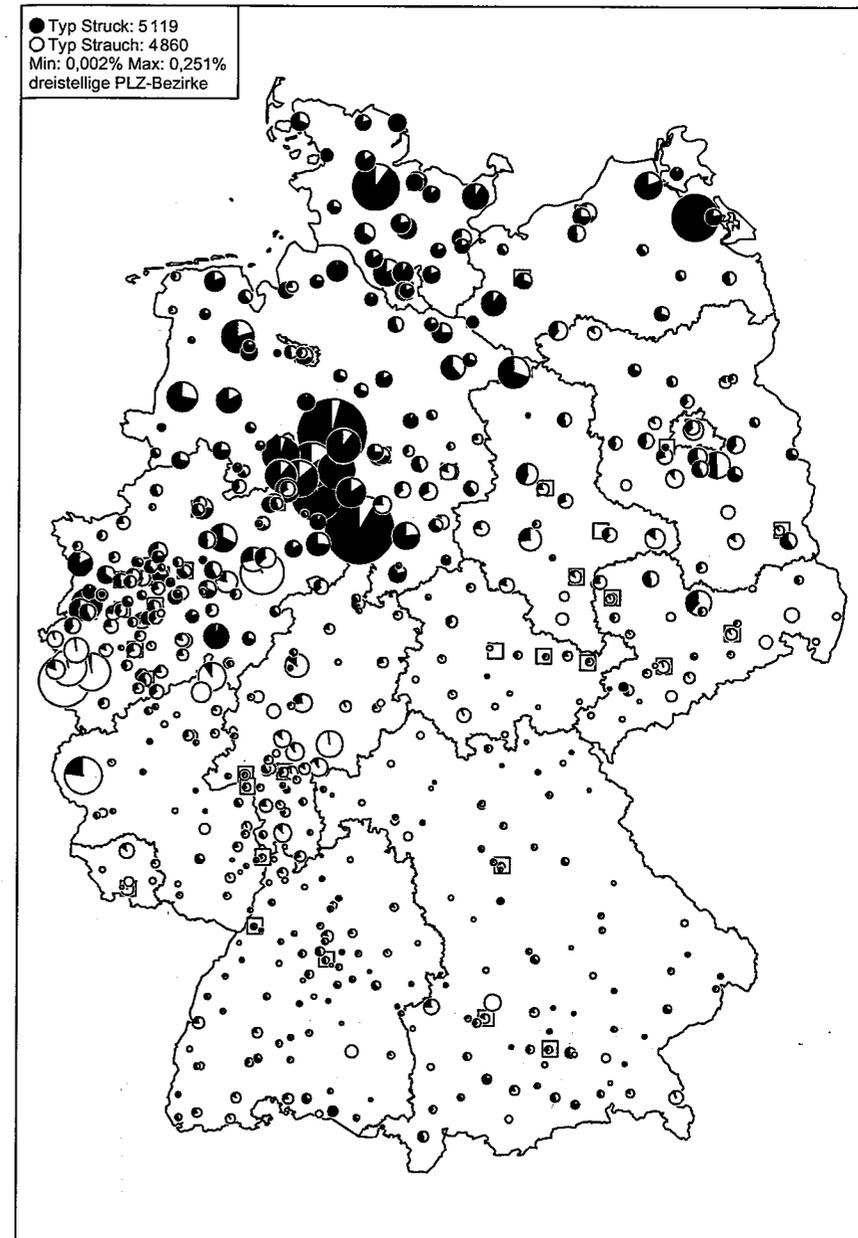
Natürlich ist nicht zu erwarten, dass die Namenträger seit Jahrhunderten immobil waren und dass Deutschland nicht von internen und externen Migrationsbewegungen größeren Ausmaßes betroffen war. Doch lassen sich die Folgen solcher Migrationen unschwer vom bodenständig gewachsenen Namenbild abheben. So können etwa bestimmte Fremdstrukturen wie die 1 390 (!) verschiedenen, von etwa 13 000 Personen in

Deutschland getragenen griechischen Namen auf *-op(o)ulos* gezielt in ihrer oft aufschlussreichen arealen Verteilung erfasst werden. Intern haben besonders die Flüchtlingsströme nach dem Zweiten Weltkrieg zu Umschichtungen („Verrauschungen“) des gewachsenen Nameninventars geführt; insgesamt geht man von einem bis zu 20-prozentigem Verrauschungsfaktor aus, was umgekehrt immerhin etwa 80-prozentige Stabilität impliziert, welche einen soliden Hintergrund für die Interpretation von Familiennamenkarten bietet.

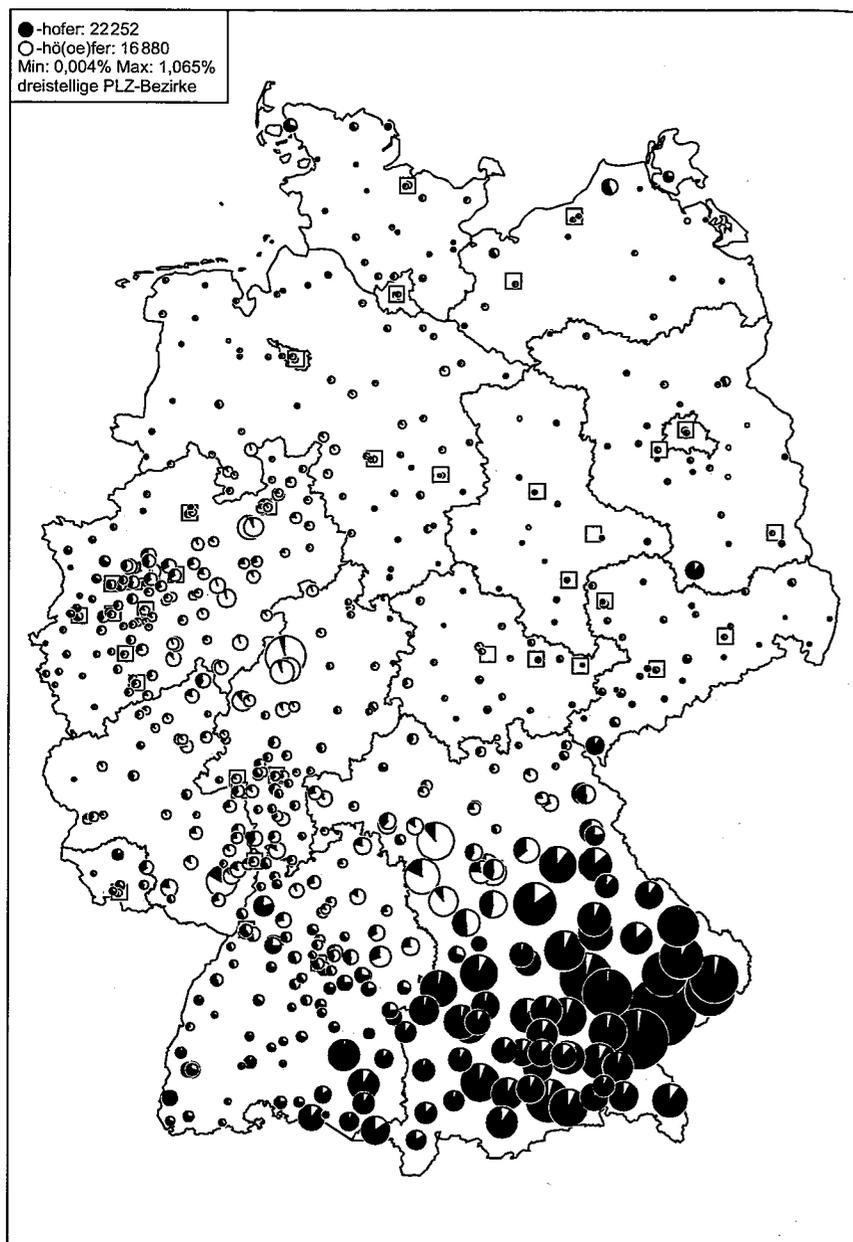
Beim Typ der so genannten Herkunftsnamen lässt sich heute noch besonders gut sehen, wie kleinräumig jahrhundertlang die Mobilität war und wie sich das im heutigen Namenbild abzeichnet. Herkunftsnamen wie *Adenauer* (‘der aus Adenau’) setzten zunächst eine gewisse Mobilität voraus, denn sie wurden ja nur an Personen vergeben, welche aus dem betreffenden Ort an einen neuen Ort gezogen waren. Als Beispiel sei *Leinauer* angeführt, das sich mit 130 Telefonanschlüssen im Raum Ulm/Augsburg ballt. In dem Dorf Leinau (bei Kaufbeuren) selbst befinden sich, wie zu erwarten, keine Leinauers, umso mehr aber in der näheren Umgebung. Der Name *Leinauer* kommt lediglich in 91 von insgesamt 8399 deutschen Postleitzahlbezirken vor. In nur 15 dreistelligen Postleitzahlbezirken erreicht er eine Tokenfrequenz von über 2; in den 3 zweistelligen Postleitzahlbezirken 82, 86, 87 kommt der Name insgesamt 85-mal vor, 105-mal im einstelligen Postleitzahlbezirk 8. Diese kleinräumige Verbreitung gilt insbesondere für Dorfnamen als Familiennamenelement. Bei Städten (*Frankfurter*, *Hamburger*) ist der Radius deutlich größer.³ Durch entsprechende Kartierung lassen sich namengebende Herkunftsorte erschließen; sogar abgegangene Orte (Wüstungen) können manchmal auf diese Weise lokalisiert werden.⁴

DIE REALISIERUNG SOLCHER MÖGLICHKEITEN DURCH DAS PROJEKT „DEUTSCHER FAMILIENNAMENATLAS“

Im Februar 2005 startete das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Langfristvorhaben „Deutscher Familiennamenatlas: Sprach- und kulturhistorische Untersuchungen des Familiennamenbestandes in Deutschland“ (DFA) als Kooperation zwischen den Universitäten Freiburg und Mainz.⁵ Die Mitarbeiter(innen) nutzen dabei ein speziell entwickeltes Programm zur Karten- und Listenerstellung der auf



Karte 1: Zweite Lautverschiebung anhand von *Struck* vs. *Strauch*.



Karte 2: Umlaut – Verbreitung von *-hofer* und *-höfer*.

den Telefonanschlüssen von 1995 (demnächst auch 2005) basierenden Familiennamen. Mehrere Zoomgrößen erlauben es, die Namenverbreitung bis in die fünfstelligen Postleitzahlbezirke hinein zu verfolgen. Die (auch für die hier gegebenen Beispiele verwendeten) Normalkarten basieren auf dreistelligen Postleitzahlbezirken. In der Regel handelt es sich um relative Karten, die nicht die absolute Anzahl eines Namens pro Postleitzahlbezirk dokumentieren, sondern seinen prozentualen Anteil am Gesamtvolumen aller Namen eines Postleitzahlbezirkes.⁶ Insgesamt gibt es in Deutschland (Stand von 1995) knapp 960 000 verschiedene Familiennamen (Types) bei knapp 30 Millionen Anschlüssen (Tokens). Besonders erkenntnisfördernd ist nun die Möglichkeit, Kombinationskarten zu erstellen; es geht nicht darum, bestimmte Einzelnamen in ihrer Verbreitung zu dokumentieren, sondern linguistische und kulturhistorische Fragestellungen zu verfolgen, die, um die Datengrundlage zu verdichten, eine kombinierte Materialbasis (mit mehreren Namen, die das gleiche zu erkundende Phänomen enthalten) erfordern.

Zum Beispiel erfordert die Dokumentation des Stands der Zweiten Lautverschiebung in den Familiennamen solche Kombinationskarten, etwa vom Typ *Struckl/Strauch*, *Ko(o)k/Koch*, *-makerl/-macher* und so weiter, da oft ein in einem einzelnen Namen enthaltenes Lexem nicht in ganz Deutschland gleichmäßig verbreitet ist. So dünnt die Karte *Struckl/Strauch* (als Beispiel für die postvokalische [k] > [χ]-Verschiebung) nach Süden hin aus (siehe Karte 1), da dort möglicherweise andere Lexeme (*Busch? Staude?*) oder Namentypen (Wohnstättennamen auf *-er?* Berufsnamen?) bevorzugt wurden. Das wird in künftigen Arbeiten noch aufzudecken sein. So werfen derartige Karten und die Aufgabe, die zutage tretenden Kartenbefunde zu interpretieren, schon anlässlich traditioneller Fragestellungen oft neue Probleme künftiger Namenforschung auf.

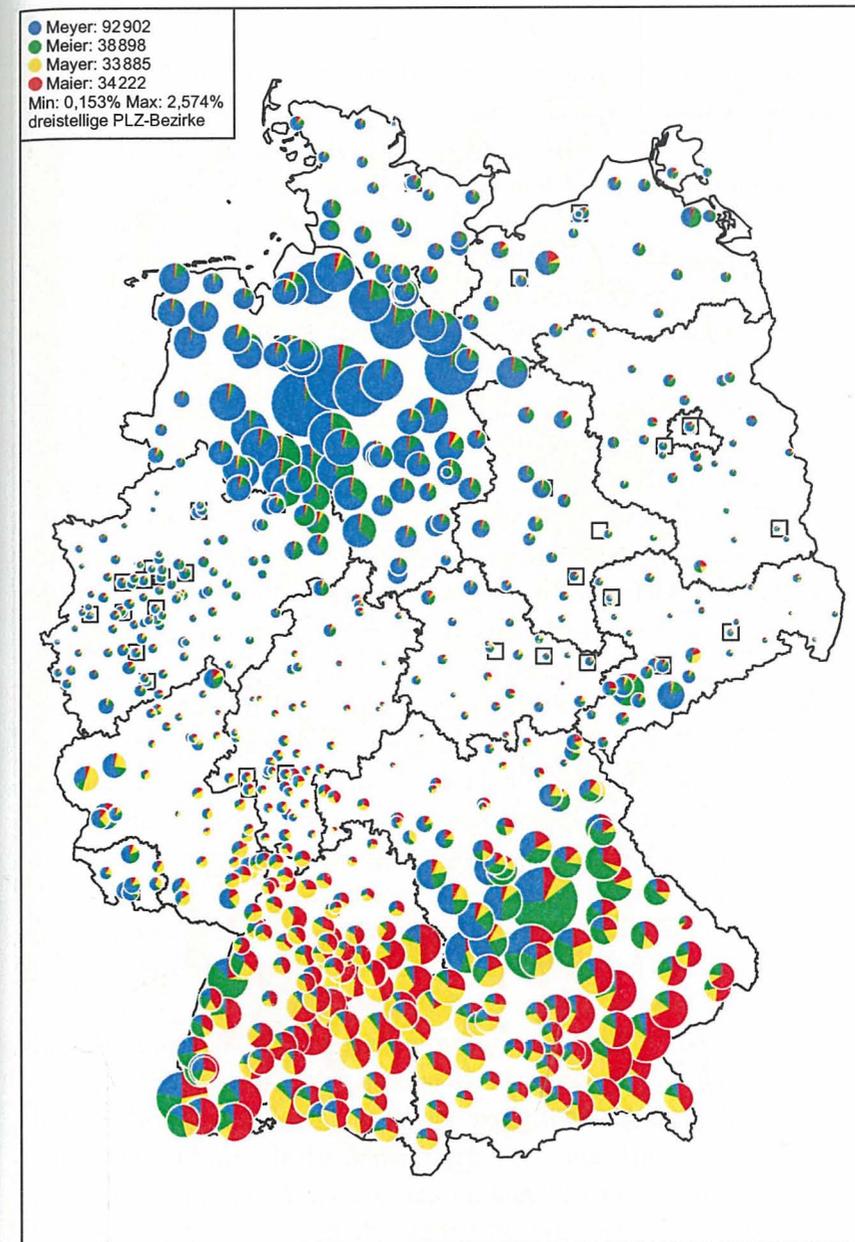
Die Umlautgrenzen bilden ein weiteres interessantes Untersuchungsgebiet. Hier führen die Oppositionen von *-dorferl/-dörfer*, *Forsterl/Förster*, *-hoferl/-höfer* (siehe Karte 2) und so weiter zu interessanten Linienverläufen, die sich nicht immer zu entsprechen brauchen, umso weniger dann, wenn man die betreffenden Verhältnisse bei anderen Vokalen (*a/ä*, *e/ü*; *au/eu*, *äu*) vergleicht. Insgesamt tritt der umlautfeindliche Süden des deutschen Sprachgebiets deutlich hervor, doch jeweils mit unterschiedlicher Ausdehnung und Ausprägung. Hier stehen unerwartete

Differenzierungen alter Thesen und neue Erkenntnisse für die Sprachgeschichte an. Heutige Familiennamen bilden weitgehend, quasi wie sprachliche Fossilien, mittelalterliche Sprachlagerungen ab. Die präzise Aufdeckung der Familiennamengeographie und deren Vergleich etwa mit den Verhältnissen der rezenten Dialektgeographie werden einen erstrangigen Zugang zur Erforschung historischer Sprachvarianz eröffnen. Hervorzuheben ist dabei, dass die Familiennamen aus dem Alltagsleben stammen und damit auf allen sprachlichen Ebenen, vor allem aber auf der lexikalischen, oft Lebensbereiche berühren, die in schriftlichen historischen Quellen kaum thematisiert sind. Die neue Namengeographie wird zudem wegen der spontanen Herkunft der Namen aus den Grunddialekten die Rekonstruktion von Verhältnissen der gesprochenen mittelalterlichen Sprache mit einer Genauigkeit ermöglichen, wie sie vor kurzem noch nicht vorstellbar war.

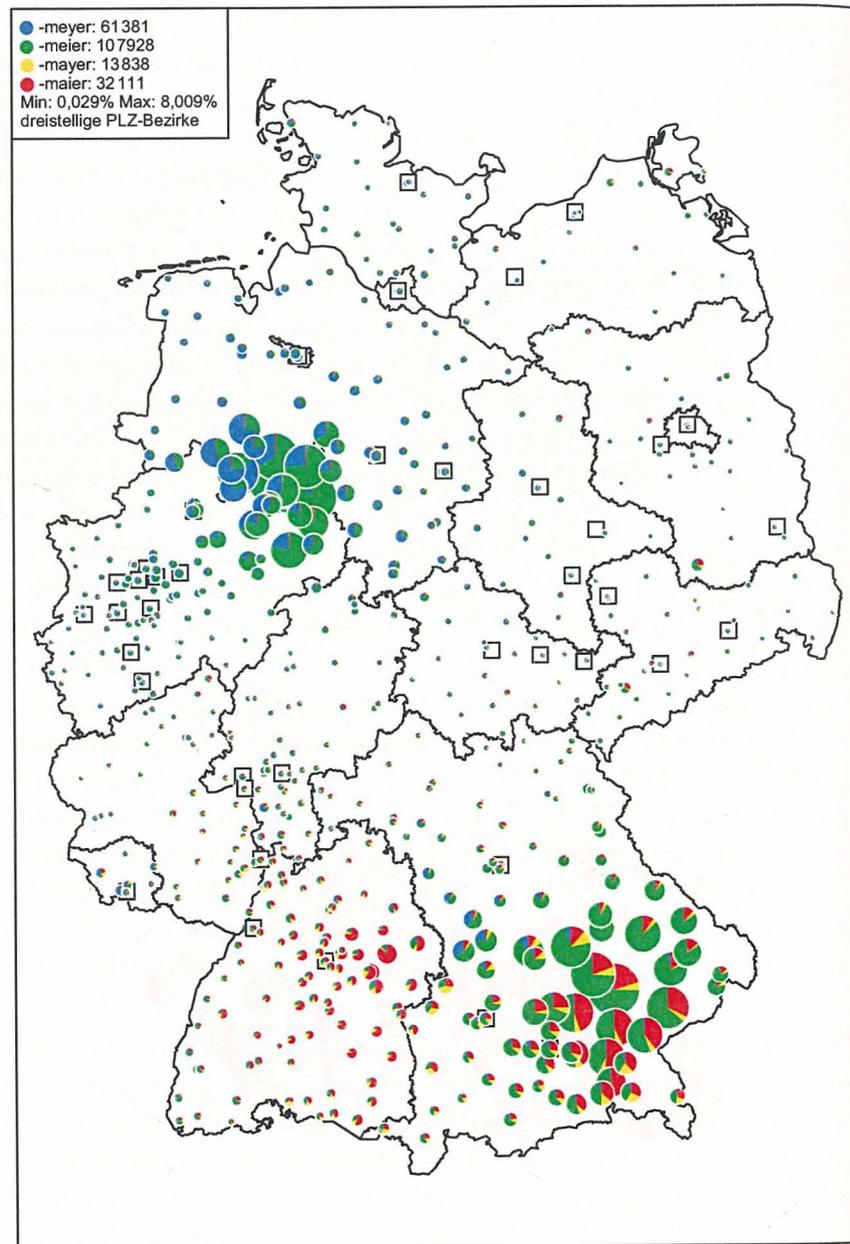
Am Ende des Projekts soll ein vierbändiger Namenatlas stehen: Band 1 und 2 (Grammatik) behandeln linguistische, Band 3 und 4 (Lexik) kulturhistorische Themen. Die beiden grammatischen Bände enthalten dabei Fragen zur

- ◻ Graphematik und Phonematik, geordnet wiederum nach Hauptton-Vokalismus (Qualität und Quantität), Nebenton-Vokalismus und Konsonantismus (Labiale, Gutturale, Liquide und so weiter),
- ◻ Morphematik und Wortbildung (Artikelhaltigkeit, Präpositionen, Suffixe unterschiedlicher Art, Flexive, etwa Genitive auf *-s*, *-en*, *-ens*, Komposita und Satznamen),
- ◻ sprachlichen Transposition, das heißt Latinisierungen beziehungsweise Gräzisierung deutscher Familiennamen (so genannte Humanistenamen).

Jede Karte wird von einem Kommentar begleitet, der die Themen- und Namenwahl (und damit das Erkenntnisinteresse) begründet, die Datenbasis nach quantitativen und qualitativen Kriterien kommentiert (welche Types mit wie vielen Tokens hat die Abfrage ergeben, welche werden warum auf der Karte berücksichtigt oder ausgeschlossen; gibt es Bedeutungskonkurrenzen), den Kartenbefund pro zweistelligem Postleitzahlbezirk dokumentiert, das Kartenbild beschreibt, eine diachrone Sondierung anhand eines Korpus historischer Namenbücher vornimmt und Hinweise zur Interpretation des Kartenbildes liefert.



Karte 3: Verbreitung der Schreibungen vom Typ *Meyer* als Simplex.



Karte 4: Verbreitung der Schreibungen vom Typ *-meyer* als Zweitglied.

ÜBERRASCHUNGEN UND PERSPEKTIVEN

Die neuen Methoden der Familiennamengeographie führen ständig zu neuen Einsichten und oft auch Überraschungen. Das kann abschließend schon anhand von zwei der häufigsten „Allerweltsnamen“, *Meyer* und *Müller*, gezeigt werden. Die Karten 3 und 4 befassen sich mit den vier verschiedenen Schreibungen von *M(e|a|i|y)er* zum einen im Simplex, zum anderen im Zweitglied von Komposita und machen durch entsprechende Einfärbungen deutlich, dass beim Simplex einerseits Westfalen und Niedersachsen, andererseits Baden-Württemberg und Bayern dominieren (dieses Kartenbild hat zur Frage geführt, welches Heteronym denn in der Lücke zwischen der nord- und der süddeutschen *Meyer/Maier*-Landschaft gelte, und es stellte sich *Hof(f)mann* als ein solches Heteronym heraus). Im Norden herrscht die Schreibung mit ⟨e⟩ (grün und blau), im Süden die mit ⟨a⟩ (rot und gelb), abgesehen vom Raum Nürnberg und dem badischen Westrand. Extrahiert man nun aber alle Komposita mit *-m(e|a|i|y)er* als Zweitglied, so tun sich Überraschungen auf: Im Norden konzentrieren sich die Komposita nur auf die Gegend zwischen Bielefeld und Hannover. Die ⟨e⟩-Schreibungen dominieren zwar weiterhin, doch im Gegensatz zur Simplexkarte treten die ⟨y⟩-Schreibungen (blau) zugunsten der ⟨i⟩-Schreibung (grün) zurück. Noch bemerkenswerter ist der Befund für den Süden: Hier ziehen sich die Komposita auf das östliche Bayern zurück. Doch im Gegensatz zu den Simplicia treten hier relativ gesehen deutlich mehr Schreibungen mit ⟨e⟩ auf. Auch weichen – wie im Nordwesten – die ⟨y⟩-Schreibungen (gelb) den ⟨i⟩-Schreibungen (rot). Die Aufgabe des Deutschen Familiennamenatlas ist es in erster Linie, solche Befunde zu entdecken und präzise zu dokumentieren. Die Aufgabe künftiger Forschung wird es sein, diese Befunde in transdisziplinärer Zusammenarbeit zu erklären.

Auch die Verbreitung des häufigsten Namens, *Müller*, und seiner lautlichen Varianten *Möller* und *Miller* zeigt Interessantes.⁷ Die Simplexkarte weist *Müller* als die unmarkierte Form aus. Im Zentrum und nach Norden hin nimmt *Möller* zu, und im Gebiet von Bayerisch-Schwaben haben die *Miller*-Formen ihr Verbreitungsgebiet. Ganz Bayern überrascht dabei durch eine relativ geringe Dichte dieses Namens, zumal es in den Dialekten keine Heteronyme zu *Müller* gibt und Bayern reich an Mühlen war. Die Karte mit *-m(ü|ö|i)ller* nur als Zweitglied exponiert nun

genau das bairische Gebiet, das heißt, dort war die Dichte an Müllern so hoch, dass sie durch Zusätze (oft Richtungsangaben wie *Ober-*, *Mitter-*, *Nieder-*, *Unter-*) differenziert werden mussten. Ähnliches gilt wieder für das Gebiet westlich von Hannover, wo überdies mehr ⟨ö⟩-Formen als beim Simplex vorkommen. Als noch überraschender erweist sich aber das Entrundungsareal im Süden, das eine viel größere Dichte und Ausbreitung erfährt als beim Simplex. Auch hier können nur Vermutungen angestellt werden. Möglicherweise waren Simplizia stärker von Verhochdeutschungstendenzen betroffen als die weniger auffälligen Zweitglieder – vor allem dann, wenn ihr Erstglied stark dialektal geprägt war. Da es möglich ist, sämtliche 1341 (!) verschiedenen Komposita zu erfassen, wird auch solchen Fragen genauer nachgegangen werden können.

Die genannten Beispiele betreffen den ersten, linguistisch ausgerichteten Teil des Atlas, der die Namen als sprachliche Zeichen zum Gegenstand hat und dessen Erhebungen die historische Linguistik fördern, der Anthroponomastik zu onomatometrischen Dimensionen verhelfen und weiteren onomastischen Disziplinen dienen kann, zum Beispiel über die Patronymika auch der historischen Rufnamenforschung und über die Herkunfts- und Wohnstättennamen auch der Siedlungs- und Flurnamenforschung. Der zweite, kulturgeschichtlich ausgerichtete Teil wird dann in Konzeption und Fragestellung prinzipiell zwei spezifischen Sachverhalten Rechnung tragen, welche den Familiennamen auch außersprachlich besonderen Zeugniswert verleihen. Erstens, dass sie bei ihrer Entstehung auf bestimmte historische Sachverhalte bezogen waren, zum Beispiel auf Berufe, Krankheiten, Gebräuche und so weiter, die in der realen Welt oft längst vergangen, in der Namenwelt aber erhalten geblieben sind; zweitens, dass Namen immer an Namenträger gebunden und mit ihnen gewandert sind, sich mit ihnen vermehrt haben, mit ihnen ausgestorben sind und so weiter. In diesem Sinn wird die Onomastik durch den Atlas ein neues Grundlagenwerk als Hilfswissenschaft für verschiedenste kultur- und naturwissenschaftliche Disziplinen gewinnen, von der Genealogie bis zur Siedlungs- und Migrationsgeschichte, von der Geschichte des Heiligenkultes bis zur Rezeptionsgeschichte alter Literatur, von der Agrar-, Berufs- und Sozialgeschichte bis zur Volkskunde und Mentalitätsforschung, von der Medizingeschichte bis zur Genetik.

Ein Beispiel mag zum Schluss die vielfältigen, sich eröffnenden Auswertungsmöglichkeiten illustrieren. Allein aus der Erfassung der Verbreitungsareale der Familiennamen *Geiger* und *Fiedler* lassen sich Aufschlüsse erwarten zur frühmittelhochdeutschen Entstehung, zur Etymologie und zum Herkunftsraum des Wortes *Geige*, zum semantischen Verhältnis der mittelhochdeutschen Wörter *gige* und *fidele* und damit zur historischen Instrumentenforschung, sodann zum Verbreitungsstand der beiden Wörter in der gesprochenen Sprache des hohen und späteren Mittelalters, von da aus zu ihrer Verwendung in literarischen Werken, etwa dem *Nibelungenlied*, schließlich zur Bildung von binnendeutschen Sippenstern und zu Herkunft und Migrationswegen von Auslandsdeutschen. Mit all dem können vom Deutschen Familiennamenatlas auch Impulse für vergleichbare Unternehmen in anderen Sprachen ausgehen.

ANMERKUNGEN

¹ Zum Beispiel in Emidio DE FELICES *Dizionario dei cognomi italiani*, Milano 1978; Gunter MÜLLERS „Schulte und Meier in Westfalen“, in: Wolfgang KRAMER, Ulrich SCHEUERMANN und Dieter STELLMACHER (Hrsg.), *Gedenkschrift für Heinrich Wesche*, Neumünster 1979, 143–164; Silvio BRENDLERS „Neuere Hilfsmittel der Namenforschung: I. Telefonbücher auf CD-ROM“, *Namenkundliche Informationen 77/78* (2000), 121–123; Konrad KUNZES „Zur Verbreitung der häufigsten deutschen Familiennamen“, in: Jürgen EICHHOFF, Wilfried SEIBICKE und Michael WOLFFSOHN (Hrsg.), *Namen und Gesellschaft: Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung*, Mannheim 2001, 179–208 und sein *dtv-Atlas Namenkunde: Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*, 5. Aufl., München 2004; Jan GOOSSENS’ „Petrus in der niederländischen Familiennamengeographie“, in: Robert DAMME/Norbert NAGEL (Hrsg.), *Westfeles vnde sassesch: Festgabe für Robert Peters zum 60. Geburtstag*, Bielefeld 2004, 3–22; Rosa und Volker KOHLHEIMS *Duden Familiennamen: Herkunft und Bedeutung*, Mannheim 2005.

² Umfassend erstmals in Konrad KUNZES *dtv-Atlas Namenkunde: Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*, München 1998.

³ Konrad KUNZE, *dtv-Atlas Namenkunde: Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*, 5. Aufl., München 2004, 85.

⁴ Jürgen UDOLPH, „Telephonverzeichnisse (CDs) und die Deutung von Familiennamen“ (in Vorbereitung).

⁵ <http://www.igl.uni-mainz.de/forschung/namenforschung/>.

⁶ Als Beispiel für Unterschied und Aussagekraft von absoluter und relativer Kartierung vergleiche den Fall *Westphal* bei KUNZE, *dtv-Atlas Namenkunde*, 2004, 204–205.

⁷ Vergleiche Konrad KUNZE, „Zur Verbreitung“, 182–184.